

Das Neue Schloß in Gießen

In memoriam Dr. phil. Werner Meyer-Barkhausen, außerplanmäßiger Professor an der Ludoviciana, geb. 2. VI. 1889, gest. 16. XI. 1959

In ihrem Bestand an bau- und kunstgeschichtlich bedeutungsvollen Kirchen- und Profanbauten war die Stadt Gießen, einst gesamthessische Landesfestung, dann hessen-darmstädtische Universitäts- und oberhessische Provinzialhauptstadt, selbst vor den vernichtenden Bombennächten im Dezember 1944 nicht allzureich bedacht, wenn man etwa die Städte Marburg, Butzbach, Friedberg, Alsfeld oder das stets aufs neue überraschende Städtchen Büdingen zum Vergleich heranzieht. Um so beachtenswerter trat lange Zeit jener geschlossene Komplex monumentaler landesherrlicher Wehr-, Zweck- und Repräsentationsbauten in Erscheinung, der bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts noch gut ein Achtel des vom mittelalterlichen Mauer-ring umgürteten Stadtareales in Anspruch genommen hatte, wie Stadtgrundrisse des 18. Jahrhunderts ausweisen¹⁾.

Zählen wir diese aus verschiedenen Epochen der Gießener Stadtentwicklung stammenden Bauten in einem knappen Überblick auf²⁾, so ist als ältester landesherrlicher Wehrbau das zumindest aus dem 14. Jahrhundert stammende, als Wasserburg angelegte *Alte Schloß* zu nennen, das selbst noch nach der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges die Südostflanke des *Brandplatzes* als raumgestaltender Körper entscheidend bestimmt. Die Nordostflanke dieses langen, räumlich gewiß nicht leicht zu gliedernden Platzes wird neben dem monumentalen Giebel des Zeughauses vor allem von der einheitlichen Langseite des *Neuen Schlosses* beherrscht; jenes imponierenden Fachwerkbauwerks, der, als Prototyp des Stilübergangs von der Gotik zur Renaissance den Hauptgegenstand der vorliegenden Betrachtung bilden soll. Freilich war damals das Neue Schloß nicht isoliert errichtet worden; *Marstall* und *Rentamt* trugen in der Folgezeit dazu bei, den ostwärts angrenzenden *Schloßhof* hufeisenförmig zu umfassen. Seinen nördlichen Abschluß erhielt dieser Innenhof allerdings erst durch den von Eberdt Baldwin 1586—1590 in den klaren Formen der Renaissance errichteten Massivbau des Zeughauses, der bei 85 Metern Länge, 22 Metern Breite und rund 26 Metern Höhe unter den älteren Bauten Hessens seinesgleichen sucht. Jeder, der sich für bodenständige deutsche Baukunst zu begeistern vermag, wird denen Dank wissen, die jüngst den Wiederaufbau dieses monumentalen Zeughauses durchgesetzt haben.

In den Jahren, in denen Landgraf Philipp der Großmütige nach Rückkehr aus der Gefangenschaft die 1547 auf Befehl des Kaisers

1) Zehn Stadtgrundrisse zwischen 1722 und 1792. Originale im Oberhessischen Museum sowie in der Universitätsbibliothek Gießen.

2) Vgl. Abbildung 1.

geschleiften Befestigungen der Stadt Gießen mit Tatkraft noch stärker wieder aufbauen ließ, wurde am 27. Mai 1560 das Nordviertel unserer Stadt von einer durch Blitzschlag verursachten Feuersbrunst heimgesucht, der hier 168 Häuser zum Opfer fielen. Seitdem blieb, westlich vor den Baukomplexen des Alten und des Neuen Schlosses gelegen, ein breiter Geländestreifen *Am Brand* — das Gebiet des heutigen Brandplatzes und Landgraf-Philipp-Platzes — der landesherrlichen Bebauung vorbehalten. Hier entstand unmittelbar nach der Universitätsgründung zunächst der von Michael Kersten in den Jahren 1607—1611, nun auch in den Formen zeitgenössischer Renaissance, errichtete Massivbau des Collegiengebäudes, der, durch niedrige Verbindungsmauern mit dem Alten und dem Neuen Schloß verbunden, eine repräsentativ geschlossene Front des Brandplatzes im Osten dargeboten hatte.

Die Zeitgenossen sind sich dieser baugeschichtlich geglückten Lösung offenbar deutlich bewußt gewesen, denn in der Dietrichschen Beschreibung von Gießen aus dem Jahre 1613³⁾ heißt es: „Vor einigen Jahren ist auch das Collegium Ludovicianum mit einer fast königlichen Pracht aufgeführt worden. Dieses herrliche Gebäude zieret, gleich dem Jaspis im goldenen Ring, diesen Bezirk der Stadt. Ferner findet sich hier auch das Neue Schloß, welches als fürstliches Archiv benutzt wird und endlich das von Ludwig dem Älteren (seit 1586) mit großen Kosten erbaute vortreffliche Zeughaus⁴⁾.“

Wer bedauert heute nicht, daß dieses monumentale Zeugnis hessischer Renaissance im Jahre 1843 abgebrochen wurde und dem spätklassizistischen Bau des Botanischen Instituts hat weichen müssen, das in der Bombennacht des 6. Dezember 1944 ausbrannte und, eine empfindliche Lücke im Brand-„Platz“ hinterlassend, nicht wieder aufgebaut worden ist.

Auch die Westseite des „Brands“ wurde seit Philipp dem Großmütigen mit landesherrlichen Großbauten besetzt. So entstand in dessen Südabschnitt, etwa gegenüber dem Alten Schloß, als Haus des landgräflichen Stadtkommandanten das *Alte Hofgericht*, von dem eine bildliche Darstellung meines Wissens nicht erhalten ist. Seit 1840 beherbergte es die Veterinärklinik, bis es im Jahr 1894 abgerissen wurde und durch das von der Feuerwehr und dem Kunstverein benutzte „Turmhaus am Brand“ ersetzt wurde.

Philipps Sohn, Ludwig IV. (der Ältere), setzte die monumentale Bebauung auch der Brandplatz-Westfront fort, denn noch ehe er das Zeughaus hatte in Angriff nehmen lassen, baute er, etwa parallel gegenüber dem Neuen Schloß, die bereits 1576 erwähnte Herren- oder *Zehntscheuer*, einen schlichten zweigeschossigen Fachwerkbau mit Zwerch- oder Quergiebel, der mit der imponierenden Länge von 32 Metern fast die Ausmaße des Neuen Schlosses erreichte. Nach der verständnisvollen Umgestaltung in den zwanziger Jahren unseres Jahr-

³⁾ Nach der RAMBACHSchen Übersetzung im „Gießener Wochenblatt“ von 1771.

⁴⁾ Die beliebten studentischen Stammbuchblätter des XVIII. und XIX. Jahrhunderts bringen bevorzugt Collegiengebäude und Altes Schloß zur Darstellung. Originale im Oberhessischen Museum und der Universitätsbibliothek.

hundreds hätte dieser mächtige Bau ehrlichen Fachwerks gewiß noch jahrzehntelang gute Dienste geleistet, wenn er nicht auch in der Bombennacht des 6. Dezember ein Raub der Flammen geworden wäre.

In gleicher Bauflucht südlich anschließend waren nach der Gründung der Universität die *Anatomie* und das *Reithaus* erstellt worden; ein geschlossener Baukörper, der mit seinem stämmigen, konstruktiv noch konsequenten, jedoch nicht mehr verzierten Fachwerk aus der Zeit nach 1650 bei rund 60 Metern Länge des imposanten Eindrucks nicht entbehrte. Die benachbarte *Reitbahn* und die Fläche des 1944 vernichteten Reithauses harren noch immer einer sinnvollen baulichen Wiederverwendung.

Im Rahmen dieser historisch vielschichtigen Umgebung repräsentativer Bauten unserer landesherrlichen Festung und Universitätsstadt Gießen hat auch das *Neue Schloß* seine mannigfachen Schicksale gehabt. Daß dieser edle, über Hessens Grenzen hinaus beachtenswerte Bau die Brandnacht des 6. Dezember 1944 nahezu unversehrt überstanden hat, verdanken wir, was nicht vergessen werden soll, dem mutigen Einsatz einiger unbekannter, als Brandwache abkommandierter Gießener Polizeibeamten, die mehr als ein Dutzend gezündeter Brandbomben, die das leichte Schieferdach durchschlagen hatten, aus dem nächtlichen Gewirr mehrgeschossiger Dachbalkenlagen herausholten und unschädlich machten. Und daß das Neue Schloß etwa seit der Jahrhundertwende seinen ursprünglichen Charakter mit massivem Unterbau und prächtigem Fachwerkoberbau zurück erhalten hat, ist ebenso das Werk der mustergültigen großherzoglichen Baudenkmalpflege wie die Tat des seinerzeitigen Bauinspektors WILHELM JOST, der mehr als ein Jahrzehnt fachlichen Studiums und persönlichen Einsatzes der konstruktiv und künstlerisch einwandfreien Wiederherstellung dieses mustergültigen Baukörpers gewidmet hat. Wir haben guten Grund, die Baugeschichte des Neuen Schlosses und die der Wiederherstellung einer schnelllebigen Gegenwart in Erinnerung zu rufen, wobei wir auf die Untersuchungen Josts häufig zurückgreifen werden⁵⁾.

Der kraftvolle Bau kann heute bei gut gepflegtem Zustand in der sorgfältig wiederhergestellten Form seiner äußeren Erscheinung unmittelbar zu uns sprechen⁶⁾. Schon seiner Größe nach ist er einer der bedeutendsten Fachwerkbauten Hessens. Das steinerne Untergeschoß weist in den Außenmaßen eine Gesamtlänge von 34,5 Metern und eine Breite von 12 Metern auf⁷⁾; der Dachfirst ragt 19,5 Meter über den Erdboden auf. Mit genialer Meisterschaft ist hier durch handwerkliche Ehrlichkeit eine vornehme Ruhe mit stolzer Würde vereinigt; in der Eigenwirkung des Materials sind alle Einzelglieder diesem Grundgedanken untergeordnet. Denn bei so großen Dimen-

⁵⁾ JOST, Wilhelm, Das neue Schloß zu Gießen, in „Philipp der Großmütige“. Beiträge zur Geschichte seines Lebens und seiner Zeit. Hg. Historischer Verein f. d. Großherzogtum Hessen, Marburg 1904, S. 391—404; Ders., Das neue Schloß in Gießen. Jahresbericht der Denkmalpflege im Großherzogtum Hessen II. Darmstadt 1912, S. 248—253, Taf. 64.

⁶⁾ Vgl. Abbildung 2.

⁷⁾ Vgl. Abbildung 3.

sionen stößt die Verwendung von Fachwerk in optisch-ästhetischer Hinsicht bereits auf gewisse Schwierigkeiten. Große ruhige Flächen widersprechen der Natur des konstruktiv gebundenen Fachwerks, und mit der naiven Aneinanderreihung des Ständerwerks wäre es nicht getan gewesen. Was beim gering dimensionierten Bauernhaus jener Stilperiode noch gang und gäbe war, hätte bei der großen Ausdehnung unseres Baues kleinlich wirken müssen. Unser möglicherweise an großen Aufgaben geschulter Baumeister ist sich dieser Schwierigkeiten offenbar bewußt gewesen. Daß er sie durch eine Reihe äußerst einfacher, konstruktiv überzeugender Mittel überwand, beweist seine besondere Meisterschaft.

Gehen wir den Ursachen dieser großen Wirkung nach. Ein langgestrecktes Gebäude mit steinernem Erdgeschoß, einem Obergeschoß aus Fachwerk und einem Satteldach darüber ist an sich nichts Außergewöhnliches. Aber wie ist das alles durchgearbeitet! Da ist das leicht über Niveau gehobene ruhige, schmucklose Erdgeschoß mit den breiten, glatten Fensterumrahmungen; deren feine Profilierungen sind dem Schmuck des Innenraumes vorbehalten. Darüber ein urwüchsiges regelmäßiges Fachwerk imponierend starker Balken, bei dem selbst die geringste konstruktiv willkürliche Zutat bewußt vermieden wurde. Hier trägt jeder Balken mit nur schlicht abgefastem Kopf seinen mächtigen Pfosten; die waagerechten Querriegel ziehen in fortlaufender Linie über den ganzen Bau, den zahlreichen breit gelagerten Fenstern eine markante Basis bietend; die wenigen, von der Schwelle zum Rähm überblattenden schrägen Streben unterbrechen die regelmäßige Pfosteneinteilung nicht. Alles das bewirkt eine ruhige Größe, die, von den Langseiten gesehen, durch das mächtige Satteldach noch unterstrichen wird. Mehr als die Hälfte der gesamten Bauhöhe ausmachend, bringt es seine schutzbietende Funktion auch optisch eindringlich zur Geltung. Aber es belastet und erdrückt nicht, denn die einheitlichen, in dreifacher Reihung die drei Kehlbalkenlagen markierenden Gauben lockern die Schwere dieser mächtigen Dachfläche wirkungsvoll auf ⁸⁾).

Zu dem mächtigen Rumpf kommen dann die freieren Glieder. Die fünffach, wenn auch jeweils nur um eine Balkenstärke gestaffelten Giebel reißen den Bau weit über die zwei tatsächlichen Wohngeschosse bis in den Dachwalm hinauf ⁹⁾). Die vier Eckerker, die je auf vier Seiten eines über Kant gestellten Achtecks über dem massiven Erdgeschoß aufgebaut sind und mit ihrer laternenartigen Fensterreihung und der flachen „welschen“ Renaissance-Haube über das Obergeschoß hinaus bis in das Dachgeschoß hineinreichen, verstärken ebenso die Breitenwirkung der Langseiten wie sie den hochragenden Charakter der Giebel unterstreichen. Diesen hat im übrigen der Baumeister durch die Anordnung der gegenständigen, leicht nach außen geschweiften Streben eine geradezu persönliche Note gegeben, wenn wir auch nicht leugnen wollen, daß hierin die Verwandtschaft zu den um rund zwei Jahrzehnte älteren Rathäusern von Alsfeld und

⁸⁾ Vgl. Abbildung 4.

⁹⁾ Siehe Abbildungen 4 und 5.

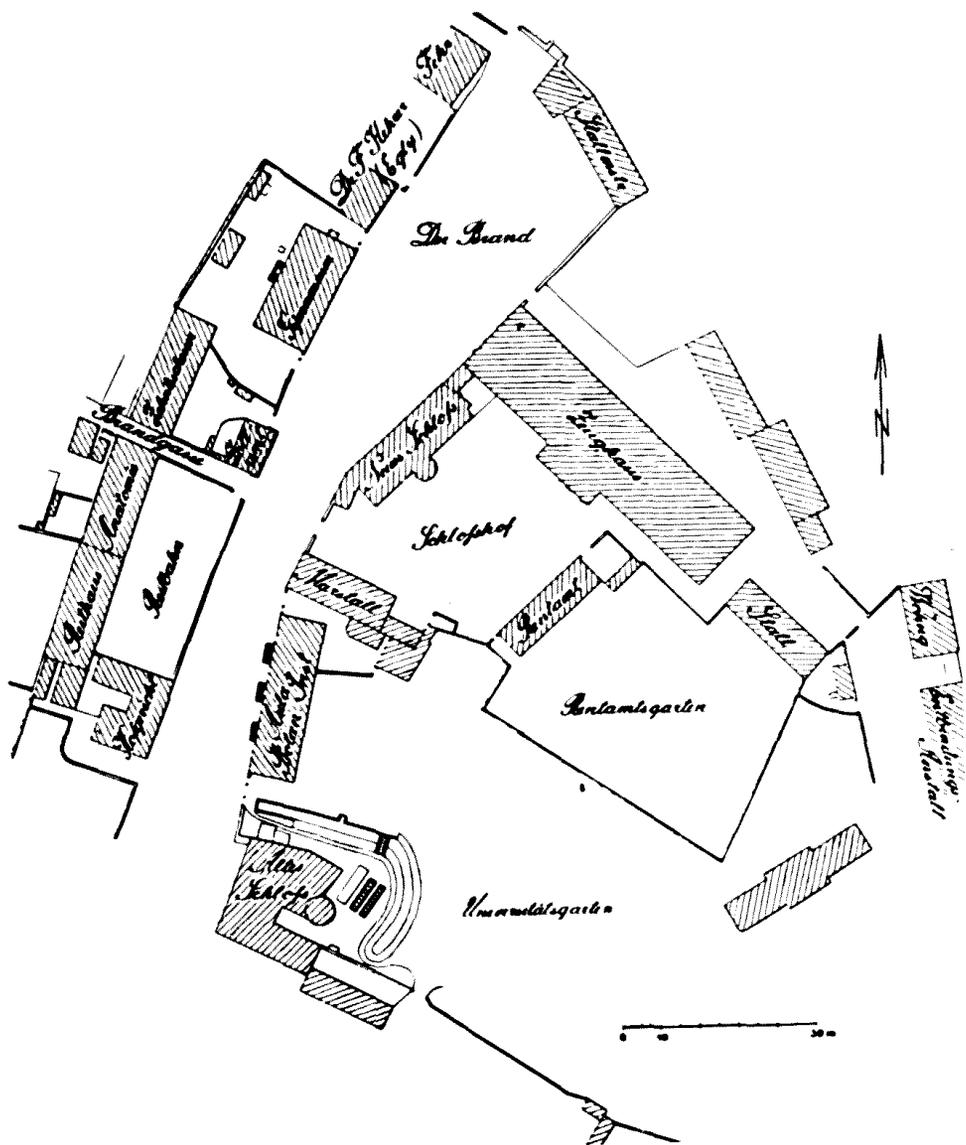


Abb. 1

Gebäudegrundrisse am „Brand“ vor 1894, aus H. WALBE, Die Kunstdenkmäler in Hessen, Krs. Gießen, I, Darmstadt 1938, S. 98.



Abb. 2

Gießen, das Neue Schloß vor und nach der Wiederherstellung, aus W. JOST, Das Neue Schloß in Gießen, Jahresbericht der Denkmalpflege im Großherzogtum Hessen II, 1912, Tafel 64.

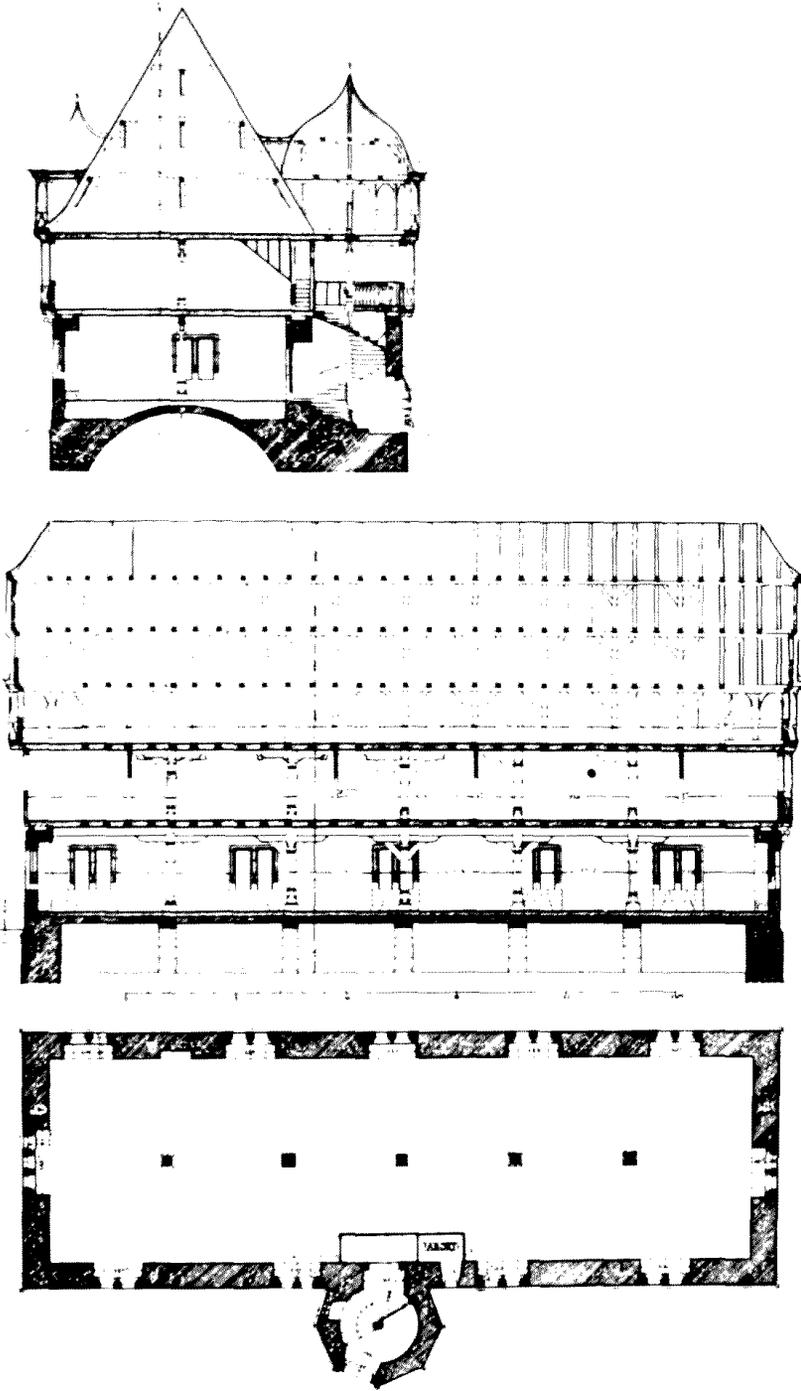


Abb. 3

Neues Schloß, Grundriß, Längsschnitt und Querschnitt, aus
 H. WALBE, Die Kunstdenkmäler in Hessen, Krs. Gießen,
 1938, S. 93.



Abb. 4
 Das Neue Schloß, Südgiebel
 und westliche Langseite, aus
 H. WALBE, Abb. 104.

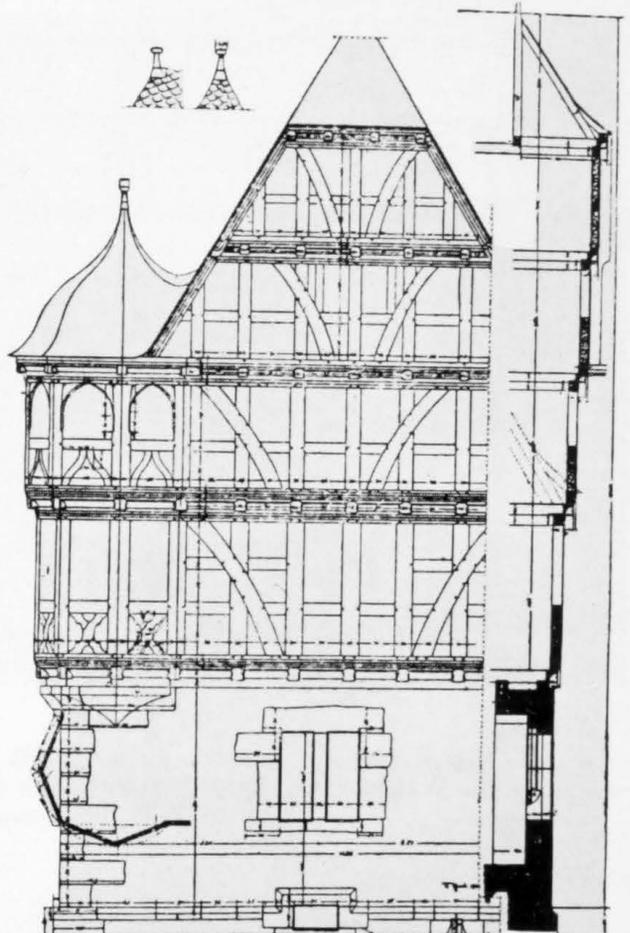


Abb. 5
 Neues Schloß, Seitenansicht.
 Konstruktionszeichnung des
 Giebels, aus W. JOST, Das
 Neue Schloß zu Gießen, in
 „Philipp der Großmütige“,
 1904, S. 359.

Schotten besonders deutlich wird, und WERNER MEYER-BARKHAUSEN jüngst mit Recht darauf hingewiesen hat, daß diese leicht geschwungenen Streben in Oberhessen bereits während des XV. Jahrhunderts als beliebtes Konstruktionselement verwendet wurden¹⁰⁾.

Beginnen die beiden Erker der Ostseite und die der Nordwestecke jeweils über dem steinernen Erdgeschoß, so setzt der Erker der Südwestecke, und der die lange Westfront reizvoll aufgliedernde Mittel-erker, von kräftigen, nur hier verwendeten „gotischen“ Knaggen wirkungsvoll unterstützt, erst über dem Obergeschoß an, so daß sie ausschließlich in den Dachkörper hineinragen, zwei reizvolle Varianten, die dazu beitragen, die lange Fachwerkwestfront vor Uniformität zu bewahren¹¹⁾.

Bietet dieser imponierende Bau zwar nach jeder Seite eine in sich konsequent aufgebaute „Front“, so müssen wir als ursprüngliche Hauptfront doch wohl die einst auf den Schloßhof weisende Ostseite ansprechen, durch die unser mächtiger Gebäudekomplex ja auch zugänglich gemacht worden ist¹²⁾. Das ist in besonders reizvoller Weise durch den nahezu in die Mitte gesetzten mächtigen Treppenturm erreicht worden, der, mit den Erkern korrespondierend, ebenfalls als übereck gestelltes Achteck ausgebildet, die steinerne Wendeltreppe beherbergt. Durch eine spitzbogige Tür, die interessante spätgotische Profile erkennen läßt, erreicht man über 7 Stufen zunächst die über Bodenniveau liegende Erdgeschoßhalle; nach weiteren 19 steinernen Stufen, die durch die obere Fensterreihe gut beleuchtet werden, gelangen wir ins Fachwerk-Obergeschoß; im übrigen durchbricht das mit Spitzbogenfenstern verzierte Turmobergeschoß mit seiner flachen Renaissance-Haube die Dachschräge wirkungsvoll.

Der überwiegende Schmuckcharakter der Erker und des erkerartigen Treppenturmes wird dadurch noch besonders betont, daß ausschließlich in diesen Aufbauten Andreaskreuze und gegenständig geschweifte Fußstreben unter den Fenstergefachen als zusätzliche Schmuckelemente verwendet worden sind. Durch deren Überwiegen auf der Hofseite ist diese zusätzlich als Schaufront herausgearbeitet worden. Der Treppenturm nimmt übrigens nicht, wie immer behauptet wird und wie man aus den zumeist mit Weitwinkeloptik aufgenommenen, perspektivisch verzerrten Fotoaufnahmen schließen möchte, die mathematische Mitte der Ostfront ein; sie ist vielmehr mit sehr feinem statischem Gefühl um einige Meter nach links, gegen Süden, verschoben, um so, sorgfältig ausgewogen, der stärker von Fenstern aufgelockerten Nordhälfte das Gleichgewicht zu halten.

Ein weiteres Moment des fortschrittlichen Gießener Baues wollen

¹⁰⁾ MEYER-BARKHAUSEN, Werner, Alsfeld, Alte Städte in Hessen. Marburg 1927, S. 36; DERSELBE, Ein spätmittelalterlicher Firstsäulen-Fachwerkbau in Gießen. Hessische Heimat, N. F. 4, 1954, H. 2, S. 18 ff. Über südhessisch-fränkische Tendenzen vgl. die Arbeiten von WINTER, Hrch. in: Hessische Heimat, 3, 1953 u. Aschaffener Jahrb. 2, 1955; 3, 1956.

¹¹⁾ Siehe Abb. 4, Südgiebel und westliche Langseite.

¹²⁾ Siehe Abbildung 2, unten.

wir aufzuzeigen nicht versäumen. Im freilich jüngeren Alsfelder Hochzeitshaus beansprucht der durch alle Geschosse hindurch im Hausinneren geführte runde Treppenturm eine beachtliche Grundfläche¹³⁾; im älteren Alsfelder Rathaus liegt der ebenfalls runde Treppenturm in der Mauerstärke; so dringt er, in den Fachwerkobergeschossen in zunehmendem Maße, in die an sich schon beengten Grundflächen des Rathauses empfindlich ein¹⁴⁾. Der Gießener Achteckturm dagegen lehnt sich mit nur zwei Achteln seines Grundrisses dem mächtigen Bau so leicht an, daß er dessen Grundfläche weder in der Erdgeschoßhalle noch im Obergeschoß beeinträchtigt¹⁵⁾.

Solche Turmerker und Treppentürme waren ja wohl zu jener Zeit als Vorboten der Renaissance recht beliebt, aber die elegante Form unserer Erker, die aus der Gebäudeflucht nur wenig vorspringen — stärker freilich als ihre gotischen Vorgänger — und dabei doch kräftig genug sind, um die Gegensätze der lagerhaften Langseiten und der stolz aufstrebenden Giebel zu vermitteln, entspringt der ganz persönlichen Formensprache unseres Baumeisters. Es finden sich im oberhessischen Raum diese Art Erker noch häufiger; da sie aber alle aus späterer Zeit stammen, hat ihnen das Gießener Schloß möglicherweise als Vorbild gedient; ein stilgeschichtlich bedeutungsvolles Faktum, das wir später an weiteren Formelementen verfolgen und bestätigen können. Und so liegt die Schönheit unseres Neuen Schlosses im ganzen gesehen nicht so sehr im einen oder anderen Einzelement dieses Gebäudes, als vielmehr in der harmonischen Gesamtanlage. Das Ganze ist ein Organismus, in dem jedes Einzelglied seine Funktion erfüllt, im Grunde eine nicht ungewöhnliche Anlage, die aber in ihrer fein herausgearbeiteten Wirkung von außergewöhnlicher Kraft und Schönheit zeugt¹⁶⁾. „Es ist deshalb nicht zuviel gesagt, wenn man das Neue Schloß in Gießen als eine der edelsten Schöpfungen hessischer Fachwerkkunst aller Zeiten bezeichnet.“ (W. Jost 1904, S. 393.)

Wenn wir uns hier auch nicht in die Interpretation konstruktiver und fachwerktechnischer Details einlassen können, so dürfen wir uns andererseits nicht lediglich auf die Schilderung des Außenbaues und seiner optisch-ästhetischen Wirkung beschränken. Denn gerade der unlösbare Zusammenhang von konstruktivem Aufbau und äußerer Erscheinung ist es ja, der dem altdeutschen Fachwerkbau in seiner Blütezeit das bestimmende Gepräge von Echtheit und Konsequenz verliehen hat.

Ehe wir jedoch auf die Besonderheiten des inneren Aufbaus dieses monumentalen Gebäudes zu sprechen kommen, müssen wir auf einige grundsätzliche Gesichtspunkte hinweisen, die, wie ich glaube,

13) MEYER-BARKHAUSEN, Alsfeld, 1927, S. 27.

14) Ebenda, S. 35; siehe jetzt auch: WALBE, Heinrich, Das hessisch-fränkische Fachwerk, Gießen 1954, Abb. 93 b.

15) Siehe Grundrißzeichnungen, Abbildungen 3 und 6.

16) Man vergleiche demgegenüber jene Burgenrekonstruktionen, die uns das neunzehnte Jahrhundert so überreich beschert hat. Sie sind gekennzeichnet durch eine konstruktiv unorganische und wehrtechnisch oft sinnwidrige Häufung von Türmchen und Erkern.

bisher zu wenig berücksichtigt worden sind. Der Gießener Bürger spricht, wenn er die beiden alten landgräflichen Baukomplexe gegenüberstellen will, gemeinhin vom „Alten Schloß“ und vom „Neuen Schloß“, während sich baugeschichtlich konsequent hier „Alte Burg“ und „Neues Schloß“ gegenüberstehen. Denn beim Alten Schloß handelt es sich ja um eine einzig nach den fortifikatorischen Gesichtspunkten des frühen Mittelalters errichtete Wasserburg des hessischen Landgrafen. Den Nordostpfeiler des zur Stadt erweiterten Gießener Siedlungszentrums bildend, waren — wenigstens bis zur entscheidenden „Restaurierung“ dieses ältesten Gießener Baukomplexes um die Jahrhundertwende — die dem Angriff rundum ausgesetzten mächtigen Außenmauern von Fenstern nur wenig durchbrochen. Die Wohnräume öffneten sich gegen den geschützten zentralen Innenhof, der sich hier auf ein Geviert von knapp 10×12 Metern beschränken mußte¹⁷⁾.

So ist es verständlich, daß unsere Altgießener Wasserburg den Wohn- und Repräsentationsbedürfnissen Landgraf Philipps des Großmütigen nicht mehr genügte. Und so ließ er in den Jahren des intensiven Ausbaus seiner Landesfestung auch für die eigene Hofhaltung ein neues Haus im fortschrittlichen Stil seiner Zeit errichten. Diese Fortschrittlichkeit wurde durch entscheidende neue Voraussetzungen bestimmt. Im Schutze der mächtigen Außenbefestigungen der Stadt gelegen, konnten solche Bauten jetzt auf eigene Wehrhaftigkeit verzichten, und nunmehr durfte sich der Bautyp des „Schlosses“ entwickeln, bei dem Wohnlichkeit und Repräsentation im Vordergrund stehen, zumal wenn die Wirtschaftsräume in selbständige Gebäudekomplexe verlegt werden konnten, wie in Gießen „Kellerei“, „Marstall“ und „Zehntscheuer“. Aus diesem Grunde braucht uns der fast gänzliche Mangel an Wirtschaftsräumen in diesem in der Tat die Frühform eines „Sommerschloßchens“ repräsentierenden Bau nicht sonderlich zu überraschen, ein Umstand, der sich freilich im Lauf der Jahrhunderte in bezug auf seine Verwendbarkeit als entscheidender Nachteil herausstellen sollte.

In landgräflicher Großzügigkeit ließ Philipp das steinerne Untergeschoß seines Schlosses als einheitliche große Halle von 32 Metern Länge und 9¹/₂ Metern Breite erstellen, deren sichtbare Balkendecke von einem mächtigen Längsbalken unterzogen und von fünf kräftigen aber formvollendet profilierten Holzsäulen getragen wurde. Diese imponierende Halle, in der auch die Schönheit der gekoppelten Fenster mit ihren feinen Steinmetzarbeiten an den Gewänden sowie an den Pfostensockeln wirkungsvoll zur Geltung kam, entzückte seit ihrer sinnvollen Rekonstruktion und während der Jahrzehnte ihrer Nutzung als Völkerkunde-Museum das Auge jedes baugeschichtlich interessierten Besuchers, bis sie im Notjahr 1945, den Erfordernissen des Polytechnikums zuliebe, wieder in Einzelräume unterteilt werden mußte¹⁸⁾.

17) Vgl. die Grundrißaufnahmen in WALBE, 1938, Abb. 90 ff.

18) Vgl. Abbildung 2; bildliche Darstellungen der Details siehe bei JOST und WALBE.

Das Fachwerk-Obergeschoß, das, wie bereits bemerkt, durch die im Turm geführte steinerne Wendeltreppe zugänglich gemacht ist, zeigt im wesentlichen den gleichen konstruktiven Aufbau. Die Decke wurde auch hier mittels Unterzuges von fünf freistehenden hölzernen Säulen getragen, die freilich erst bei der Restaurierung vorsichtshalber unmittelbar über die Erdgeschoßsäulen versetzt wurden. Zur Versteifung der Fachwerk-Außenwände waren hier ursprünglich vier Querwände eingezogen, so daß das Obergeschoß in fünf Einzelräume in den stattlichen Ausmaßen von 52 bis 110 Quadratmetern Bodenfläche unterteilt war, die als landgräfliche Wohnräume gedient haben werden. Erst Jahrzehnte später wurden diese Räume durch eine auf dem Unterzug des unteren Stockwerkes ruhende hölzerne Längswand halbiert¹⁹⁾.

Bemerkenswert für diesen, der Übergangszeit zwischen Fachwerkgotik und -renaissance entstammenden tonangebend-fortschrittlichen Frührenaissance-Bau sind übrigens die zahlreichen breit gelagerten und hochliegenden Fenster, die den dahinter befindlichen Räumen eine Lichtfülle zukommen lassen, die gegenüber der enggefachigen Fenstergestaltung der Gotik²⁰⁾ als unerhörte Neuerung gewirkt haben muß. Im Bürgerbau setzt sich ja erst in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts die Bauübung durch, die die Giebel- bzw. Traufenfront längs der Straße durch eine geschlossene Fensterreihung aufreißt, um den tief hintereinander gestaffelten Räumen ausreichend Tageslicht zu vermitteln²¹⁾.

Zur rechten Würdigung unseres Gießener Baues müssen wir noch einmal auf die Frage seiner Entstehungszeit zurückkommen. Nach einem halben Jahrhundert intensiver Erforschung der bau- und stilgeschichtlichen Entwicklung des deutschen Fachwerks dürfte es nicht schwierig sein, unserem Neuen Schloß den gebührenden Platz im Rahmen der Gesamtentwicklung zuzuweisen. Für Wilhelm Jost, den tatkräftigen Wiederhersteller, gestaltete sich diese Aufgabe um die Jahrhundertwende erheblich schwieriger, zumal er sich noch mit der damals gültigen Notiz ROMMELS auseinanderzusetzen hatte, nach der Landgraf Ludwig (der Ältere, 1567—1604) nicht nur ein „wohlveresehenes Zeughaus“, sondern auch eine „Schloßwohnung“ erbaut habe. Aus stilgeschichtlichen Gründen an einer so späten Datierung zweifelnd, entdeckte er im Staatsarchiv zu Darmstadt als älteste eindeutige Unterscheidung zwischen Neuem und Altem Schloß das Datum 1547 und als früheste Rechnungsbelege für Arbeiten am „Großen“

19) Vgl. Abbildung 6, Grundrisse von 1743.

20) Die Fensterarmut unveränderter gotischer Bauten aus der Zeit vor 1500 ist nur noch selten nachzuweisen, so WALBE, 1954, Abb. 4, Marburg; Abb. 113, Grünberg; Abb. 124—126, Großen-Linden; 132—133, Aschaffenburg; so BLEIBAUM, Friedrich (Das hessische Fachwerk und seine Pflege, Marburg 1957), 19, Grebenstein; 22, Witzenhausen; so KRÜGER, Herbert (Höxter und Corvey), Abb. 12, 13, 17, Höxter.

21) Aus der Vielzahl von Häusern der Frührenaissance- und Renaissance-Zeit im Bereich des hessischen Fachwerks nennen wir aus MEYER-BARKHAUSEN, 1927, Alsfeld, Haus Bücking und Haus Stumpf; aus WALBE, 1954, Bensheim, Haus Fleck; aus BLEIBAUM, 1957, Sooden-Allendorf, S. 58, 59.

oder „Newen Baw“ die Jahre 1533 und 1539; das wohl zu einem Kaminsims gehörende Inschriftbruchstück vom Jahr 1537 deutet ebenfalls auf diese Erbauungsjahre hin.

Mit der Datierung unseres imposanten Bauwerkes in die frühen dreißiger Jahre des XVI. Jahrhunderts hat Jost eine Entscheidung vorweggenommen, die sich in der Bauforschung der Folgezeit aufs beste bestätigt hat. Bei eigenen Untersuchungen in den hessisch-niedersächsischen Grenzzonen des Fachwerkbaues²²⁾ habe ich die spezifisch hessische Prägung dieser Fachwerk-Frührenaissance im öffentlichen Repräsentationsbau wie im schlichten Bürgerhaus überraschend weiträumig nachweisen können. Die stattlichsten Bauten dieser Zeitspanne zwischen 1530 bis 1550 gehören ihr an. Ihr Verwurzeltein in der Gotik macht sich beim konstruktiven Aufbau im doppelten Sinn bemerkbar. Beim Bürgerhaus lebt noch die konstruktive Einheit von Unter- und Zwischengeschoß weiter, und auch die auffallend schlichte und derbe Fachwerkkonstruktion mit der konsequent übereinander aufgebauten niedersächsisch-hessisch engen Balkenstellung bleibt im allgemeinen gewahrt. Der entscheidende Unterschied gegenüber der Gotik liegt jedoch, zunächst rein optisch bemerkbar, in der geringeren Vorkragung der Geschosse um jeweils nur eine Balkenstärke, was ein Fortfallen der Knaggen unter den hier nur noch schlicht abgefasten Balkenköpfen zur Folge hat.

Mit bemerkenswerter Konsequenz ist dabei das horizontale Füllholz zwischen Rähm und vorkragender Geschoßschwelle als konkave kräftige Bohle ausgebildet worden. Die Vertikale der gotischen Ständerkonstruktion bleibt also noch bestimmend, während Andreas-kreuze oder Fußstreben in hessischen Motiven die Horizontale anzuzeigen beginnen, wie wir das an der Hofseite des Neuen Schlosses bereits bemerkt haben. Die schon oft zitierte Verwandtschaft unseres Gießener Neuen Schlosses mit den etwas älteren malerischen Rathäusern in Alsfeld und Schotten²³⁾, für die man gern die gleiche „Schule“, wenn nicht gar den gleichen Baumeister in Anspruch nehmen möchte, drückt sich dabei nicht allein in den älteren, gotischen, Bauelementen aus. Hier ist vielmehr, worauf Meyer-Barkhausen noch jüngst hingewiesen hatte²⁴⁾, das neue konstruktive Element des hessischen Rähmbaues vorbildlich früh zur Anwendung gelangt, das dann am Neuen Schloß voll entwickelt in Erscheinung tritt und damit das „Gesicht“ unseres Baues entscheidend bestimmt hat.

Im hessischen Bürgerbau haben wir die so zeitig am Neuen Schloß entwickelten Stilelemente schon vor Jahren ebenso in Wildungen, Fritzlar, Hersfeld und Kassel, wie in Hannoversch-Münden, Duderstadt und in Höxter an der Weser wiedergefunden; sie reichen in stattlichen Einzelexemplaren sogar nordwärts bis nach Detmold,

²²⁾ KRÜGER, Herbert, Höxter und Corvey, ein Beitrag zur Stadtgeographie. Münster 1930/31; Hessische Sonderform, S. 179 ff.

²³⁾ So seit BICKEL, L., und HANFTMANN, B., Hessische Holzbauten, Marburg 1887—91; so WALBE, 1954, 39 ff.

²⁴⁾ MEYER-BARKHAUSEN, Werner, Das Rathaus zu Alsfeld und die Wende im hessischen Fachwerkbau des 16. Jahrhunderts. Zeitschrift d. Vereins f. Hessische Geschichte und Landeskunde, 69, Kassel 1958; 87 ff.

Lemgo und Salzuflen. Wo jedoch diese Bauten eindeutig datiert sind, liegen sie um ein bis zwei Jahrzehnte nach dem Baudatum unseres Neuen Schlosses, so daß wir für unseren imponierenden Repräsentationsbau stilbestimmende Tendenzen auf die Bauentwicklung der Folgezeit mit gutem Recht werden in Anspruch nehmen dürfen.

Die Geschichte der späteren Verwendung unseres reizvollen Landgrafenschlößchens bis in die Gegenwart spiegelt, so lückenhaft die Nachrichten auch sind, ein Stück Schicksalsgeschichte der Stadt Gießen wider. Die früheste Notiz stammt aus dem Jahre 1547, also aus der verhängnisvollen Epoche der Kämpfe der „Schmalkaldischen“ gegen den Kaiser. Damals mußte unser schönes Schloß zumindest vorübergehend als Salzmagazin dienen. Der große Gewölbekeller war, wie die Einrichtung einer regelrechten Faßschrotttreppe im Kellereingang erkennen läßt, gewiß für die Lagerung von Wein vorgesehen, doch liegen darüber keine Nachrichten vor.

Nach dem Tode Philipps i. J. 1567 und seinem unseligen, die Einheit Hessens zerschlagenden Testament, verlegte die nunmehr Marburgisch-Gießensche Teilregierung für Oberhessen unter Landgraf Ludwig IV., dem Älteren (1567—1604), dem Erbauer unseres mächtigen Zeughauses, Kanzlei und Archiv, damit also wichtige Verwaltungsfunktionen, in das Obergeschoß des Schlosses der sicheren Landesfestung.

Seit Gründung der Universität bleibt das Neue Schloß zumindest zeitweilig mit den Geschicken unserer Alma Mater verbunden. Ehe der benachbarte „mit einer fast königlichen Pracht ausgeführte“ massive Renaissance-Bau des Collegium Ludovicianum bezogen werden konnte, also zumindest von 1607 bis 1611, wurde unser Schloß als Auditoriengebäude hergerichtet und benutzt. Aus den Notzeiten des Dreißigjährigen Krieges liegen keine verwertbaren Nachrichten vor. WALBES Hinweis, daß die Universität nach ihrer Rückkehr von Marburg nach Gießen neben dem Collegiengebäude sogleich auch das Schloß, und zwar als Verwaltungsgebäude, in Anspruch genommen habe²⁵⁾, beruht auf einem Irrtum. Die Feierlichkeiten der Wiedereröffnung in den ersten Maitagen des Jahres 1650 lassen erkennen, daß das Neue Schloß den jungen Darmstädter Prinzen und zahlreichen Festgästen als Wohnung gedient hatte²⁶⁾.

Ein Jahrhundert später, also in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts, finden sich zwei aufschlußreiche Zeugnisse über die Nutzung des Neuen Schlosses als landesherrliches Quartier und als Amtsstube und Registratur der darmstädtischen Regierung, soweit man bei „blos zu nichts als zwey eintzigen Stuben, so können bewohnt werden“ überhaupt noch von einer „Nutzung“ des wenig pfleglich behandelten Gebäudes sprechen darf. Bei der ersten Quelle handelt es sich um ein „Inventarium über das fürstliche Schloß und die darinnen befindlichen Herrschaftlichen Meubles etc.“ aus dem Jahre 1737, beim zweiten um einen von Jost vorgelegten Gebäude-

²⁵⁾ WALBE, 1938, S. 92.

²⁶⁾ BECKER, Wilhelm Martin, Marburg im Hessenkrieg und die Wiedereröffnung der Landesuniversität zu Gießen. Festschrift 1607—1907, 360 ff.

grundriß aus dem Jahre 1743. Wir dürfen die letztgenannte aufschlußreiche Quelle hier wohl für sich sprechen lassen²⁷⁾:

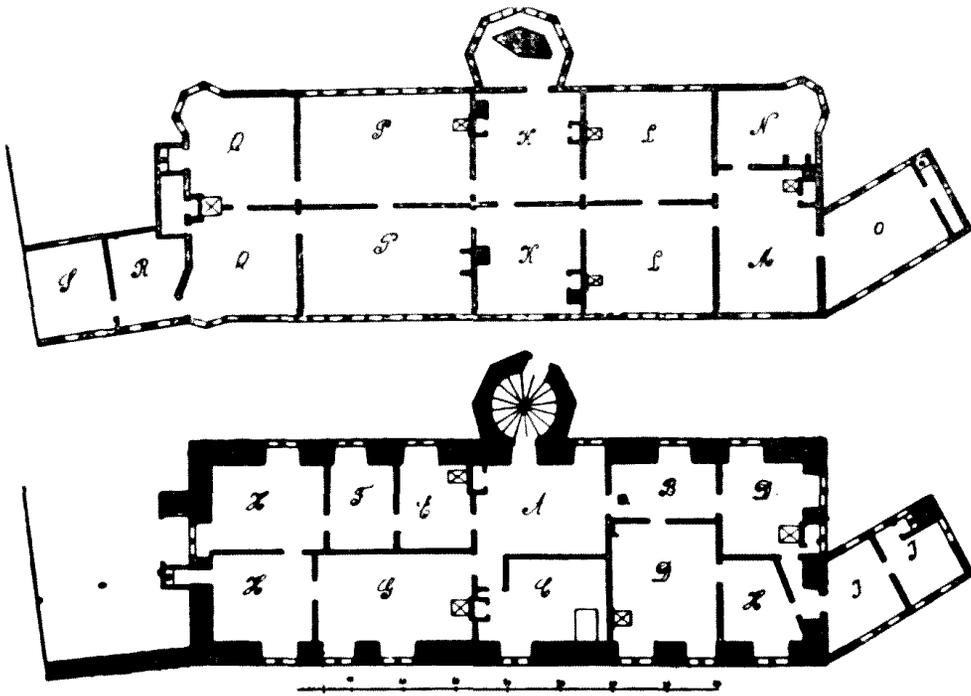


Abb. 6
Neues Schloß. Grundrisse 1743.

Erklärung derer Grundrisse von allhiesigem Schloß.

Der unterste Stock ist von stein und hat 4 schuh dicke Mauern, ist bedampfen (dampf), und da die mehreste Schiedwandte bloß mit dielen beschlagen, so müssen die ohne das hohe Zimmern schwer zu heitzen sein. A. Der Hausehrn; B. Ein Gang; C. Die Küche; D. Zwey Stuben, welche noch einiger maaßen brauchbar. E. F. Die Ampts Stube und registratur; G. Eine große in Winter tagen ohn brauchbare Stube; H. Zwey Cammern; I. Zwey bloß zu nichts als zu einem Durchgang nach dem Secret dienente Cammern.

Das Oberste Stock ist von Holtz, disser ist lüfftig, es seind aber auch die mehreste schiedwandte bloß mit breddern beschlagen. K. Der Gang, so mit einer niedrigen Bredder Wandt durchschlagen; L. Zwey und zwar die einzige Stuben, so können bewohnt werden; M. Ein Cammer; N. Cabinet; O. Eine Sommer Stube; P. Zwey große in Winter tagen ohn brauchbare Stuben; Q. Zwey Cammern; R. Ein Klein Vor Zimmer; S. Eine Stube.

²⁷⁾ Vgl. Abbildung 6.

Das gantze Haus stehet in dach und fach noch guth, aber sambtliche Fenster, Türen und beschlag nutzen nichts, und einige Fußboden müssen neu gemacht werden. Ingleichen were es nothich, daß, um die Zimmer wärmen zu können, an statt den Breddern ausgekleibte wandte gemacht württen.

Gießen d. 25 januarii 1743

Müller.

Trotz des wenig erfreulichen Zustandes unseres in mehr als zwanzig kleine Räume zersplitterten und nur mangelhaft beheizbaren Schlosses wurde der gesamte Gebäudekomplex in der Folgezeit für Wohnungen der Professorenfamilien hergerichtet; eine Maßnahme, die sich wohl nur aus den Notjahren erklären läßt, die der Österreichische Erbfolgekrieg (1740—1748) und der Siebenjährige Krieg (1756—1763) über die hessischen Lande brachte, die von feindlichen wie von befreundeten Heeresgruppen immer wieder heimgesucht worden waren. Zwei Gebäudegrundrisse, die den Bauzustand „vor 1836“ wiedergeben und dabei erkennen lassen, daß im vorangegangenen Jahrhundert am Neuen Schloß wesentliche Veränderungen nicht vorgenommen worden waren, belegen, daß dieser gewiß nicht ideale Zustand noch bis in die Mitte der dreißiger Jahre des XIX. Jahrhunderts angedauert hatte.

Erst zum Jahre 1835 werden die Wohnungen gekündigt und das Neue Schloß an die Universität vermietet. Da bis dahin, wie bereits hervorgehoben, der größere Teil der Räume nicht beheizbar war, wurden hier neue Schornsteine eingebaut und Öfen gesetzt. Im Obergeschoß wurden die Räume für die Universitätskanzlei, das Universitätsgericht, ein Zimmer für den Rektor, ein großes und ein kleineres Senatszimmer sowie eine Aktenkanzlei eingerichtet. In dem ja seit langem unterteilten Erdgeschoß wurden zeitweilig Vorlesungen gehalten und eine geologisch-mineralogische Schausammlung aufgestellt. Zeitweilig wurden hier auch Immatrikulationen vorgenommen sowie Fakultäts- und Doktorexamen durchgeführt.

Möglicherweise war die Inanspruchnahme des Neuen Schlosses durch die Universität damals nur als Übergangslösung gedacht, weil man in der Spätblüte des bürgerlichen Klassizismus bereits den Plan verfolgte, das einst so hoch gepriesene Collegium Ludovicianum als einen unmodernen und demnach „baufälligen“ Altbau abzureißen; ein Plan, der, heute kaum noch begreiflich, im Jahr 1843 verwirklicht wurde. Wenn auf dem gleichen Platz anschließend der spätklassizistische dreigeschossige Bau des Botanischen Instituts erstand, in dem auch andere Institute untergebracht wurden, und überdies rund 30 Jahre später das Hauptvorlesungsgebäude in der Ludwigstraße fertiggestellt wurde, so hat dennoch das Neue Schloß bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts der Universität als Verwaltungs- wie als Vorlesungsgebäude dienen müssen. Die Räumung erfolgte bis zum 1. Oktober 1899.

War unser ehrwürdiger Bau zu Beginn des vorigen Jahrhunderts in seiner gewiß unzureichenden Funktion als Wohnbau bei den Uni-

versitätsangehörigen längst in Verruf gekommen, so büßte er in diesen langen Jahrzehnten „provisorischer“ Verwendung als Verwaltungsgebäude der Universität den letzten Rest an Ansehen und Achtung ein.

Gegen Ende des Jahrhunderts wurde der Zustand der Amtsräume für die Hochschule immer unhaltbarer. Fortwährend wurden Änderungen geplant, aber sie kamen nur stückweise zur Ausführung, so die Beseitigung des Marstalls und der Verbindungsmauern zum Schloß 1871, so der Abbruch des südlichen, nicht ursprünglichen Anbaus mit den „Sekreten“ im Jahr 1893.

Der einst nach der Raumaufteilung im Innern und dem konstruktiven Gefüge des Äußeren gleichermaßen geglückte Aufbau unseres Frührenaissance-Schlusses, dem auch die ursprüngliche Fenstergruppierung Ausdruck verlieh, wurde durch die häufige Umgruppierung der Innenräume im Unter- wie im Obergeschoß im Lauf der Jahrhunderte zahlreichen Veränderungen unterworfen, wie ja die angeführten Gebäudegrundrisse deutlich erkennen lassen. Wenn unter diesen Eingriffen nicht nur die äußere Gesamterscheinung, sondern auch der konstruktive Zusammenhalt des Fachwerks empfindliche Einbuße erlitten hatte, so müßte man es milder beurteilen, wenn, wohl in den dreißiger Jahren, bei Herrichtung des Schlusses für die Universität, ein überspitztes klassisches Stilideal in seiner unduldsamen Mißachtung mittelalterlicher Fachwerkbauten den einst so wohlgelungenen Bau unter einer Schicht grauen Putzes und eines tristen Ölfarbenanstriches hatte verschwinden lassen.

Bereits beim Abbruch des südlichen Anbaues im Jahr 1893 war das Fachwerk des Südgiebels in unerwartet kräftiger Schönheit zutage getreten. In jenen Jahren des wiedererweckten Verständnisses für die Schönheit des eigenständigen deutschen Fachwerks ließ das damals Großherzogliche Hochbauamt Gießen entschlossen den als holzwerkzerstörend erkannten Putz der Fachwerkfronten und der Giebel abschlagen und Planzeichnungen des vermutlich ursprünglichen Aufbaues herstellen. Entsprechende Vorschläge jenes Amtes, diesen kunstgeschichtlich unerwartet schönen Schloßbau im Inneren wie im Äußeren in würdiger Weise dem ursprünglichen Zustand entsprechend wiederherzustellen, fanden unter der Regierung des kunst- und volkstumsfördernden Großherzogs Ernst Ludwig in der Darmstädter Ministerialabteilung für Bauwesen mit ihrem frühen vorbildlichen Einsatz für Baudenkmalbelange großzügige Unterstützung.

Der mit der bautechnischen Bestandsaufnahme und der sorgfältigen Rückführung des Baues auf seine ursprüngliche Anlage beauftragte Bauinspektor Wilhelm Jost hat die sich über fast 15 Jahre hinziehenden Wiederherstellungsarbeiten, bei denen allein schon die Beschaffung ausreichend mächtiger Eichenhölzer besondere Schwierigkeiten bereitete, ausführlich dargelegt. Die Wiederherstellung der einheitlich großen Halle im Erdgeschoß und die der Fenstergruppierung entsprechende Aufteilung der Räume im Obergeschoß war sein besonderes Anliegen, wobei die große Halle beim Universitätsjubiläum des Jahres 1907 als Festsaal dienen sollte.

Die wechselvolle Geschichte des Neuen Schlosses wird dann freilich bereichert um den mitten in die Aufbauarbeiten hinein im Herbst 1903 gefaßten folgenschweren Beschluß der Universität, sie könne das Neue Schloß wegen der schlechten Beleuchtung und der für ihre Zwecke nicht praktisch gelösten Raumaufteilung in Zukunft nicht gebrauchen. War hier das Prinzip stilechter Wiederherstellung historischer Bauten auf die Spitze getrieben worden?

Nur schleppend wurden daraufhin die Arbeiten an einem mit erheblichen Mitteln begonnenen Bau fortgesetzt, über dessen zukünftige Verwendung man sich nicht sogleich schlüssig werden konnte. Der Plan, Wohn- und Repräsentationsräume für den Großherzog einzurichten, was freilich zu wesentlichen Eingriffen in den ursprünglichen Baubestand geführt hätte, wurde hinfällig, weil zur gleichen Zeit die Stadt Gießen nach Erwerb des Alten Schlosses dieses für die Zwecke des Großherzogs herrichten ließ. Der gewiß glücklichere Vorschlag, in diesem handwerklich mustergültigen Fachwerkbau ein Museum für oberhessisches Handwerk und Gewerbe einzurichten, konnte nicht realisiert werden, weil die Gewerbevereine den geforderten Zuschuß nicht zu leisten vermochten. Nachdem rund 135 000 Goldmark staatlicher Gelder verbaut worden waren, stand dieser stilgerecht wiederhergestellte Bau, der durch eine Dampfheizung endlich auch über Winter bewohnbar gemacht worden war, seit Sommer 1907 termingerecht fertiggestellt da; aber er blieb unbenutzt, während die von Schlechtwetter bedrohten Jubiläumsfeiern auf dem benachbarten Brandplatz durchgeführt wurden. Er blieb noch weitere Jahre völlig ungenutzt.

Als dann zu Beginn des Jahres 1910 unser großer Museumsmäzen, Kommerzienrat Dr. h. c. WILHELM GAIL den Antrag stellte, der Stadt Gießen das Erdgeschoß des Neuen Schlosses zur Aufnahme eines *Museums für Völkerkunde* zur Verfügung zu stellen, das hier aus den Beständen errichtet werden sollte, die der bedeutende Gießener Geograph und Länderkundler WILHELM SIEVERS in jahrelanger Arbeit zusammengetragen und die Dr. Gail für eine Stiftung angekauft hatte, erklärte sich die Großherzogliche Landesregierung zur mietfreien Hergabe dieser Halle großzügig bereit. So konnte schon am 30. Mai 1910 in der großen Erdgeschoßhalle jene beachtliche Völkerkunde-Sammlung eröffnet werden, die bis in den Zweiten Weltkrieg hinein als bedeutende wissenschaftliche Studiensammlung und als stets gern besuchte Schausammlung des „Oberhessischen Kulturzentrums“ dort ein außerordentlich glückliches Domizil gefunden hatte, zumal die Sammlung im Lauf der Jahre hier ohne merkbare Raumnot bis auf rund 5 000 Einzelobjekte anwachsen konnte. Trotz ihrer schweren Nachkriegsverluste verdient das heute nur um so bedeutungsvollere Material eine baldmögliche würdige Wiederaufstellung!

Eine sinnvolle Nutzung der fünf großen Räume im Obergeschoß ließ jedoch noch weitere Jahre auf sich warten. Seit 1912 hatte der Oberhessische Kunstverein durch Ankäufe und Stiftungen eine eigene Sammlung zusammengetragen. In Verbindung mit dem künstlerischen Nachlaß des Gießener Architektur-Professors HUGO VON RITGEN,

des Wartburg-Restaurators, sowie den beiden bedeutenden Stiftungen des Kommerzienrats GUSTAV BOCK und der SPRUCK-Stiftung schien es gerechtfertigt, für diesen Kunstbesitz eine ständige Galerie einzurichten. Dank dem Entgegenkommen der Großherzoglichen Regierung in Darmstadt wurden dafür endlich auch die Räume des Obergeschosses mietfrei zur Verfügung gestellt, so daß am 2. Januar 1918 eine repräsentative *Städtische Kunstsammlung* der Öffentlichkeit übergeben werden konnte.

Gleichlaufend damit war auf Initiative des Kommerzienrats LOUIS EMMELIUS bereits seit 1915 eine Sammlung von Erinnerungsstücken an den ersten Weltkrieg ins Leben gerufen und in Verbindung mit einer Ehrentafel der gefallenen Gießener Bürger und der Angehörigen des Regiments 116 gleichfalls im Obergeschoß des Neuen Schlosses zur Aufstellung gebracht worden. Am 25. September 1918, knapp sechs Wochen vor Ausbruch der Revolution, wurde dieses *Kriegsmuseum* in die Obhut der Stadt übergeben.

Hatte damit das Neue Schloß, gut zehn Jahre nach seiner denkmalpflegerisch mustergültigen Erstellung, als Museumsbau endlich eine sinnvolle Verwendung gefunden, so begannen für dieses Institut die Katastrophenjahre genau genommen bereits mit dem Jahr 1933, als im Herbst jenes Jahres die SA-Standarte 116 unvermittelt das gesamte Obergeschoß für ihren Dienstbetrieb beschlagnahmte und das Sammlungsgut der Heeresgeschichte mit den Gedächtnisstücken Gießener Frontsoldaten sowie die reichen Bestände der Kunstsammlungen kurzerhand auf die Straße stellte. Dankbar sind wir dem damaligen Direktor des Kunstwissenschaftlichen Instituts, Herrn Prof. Dr. CHRISTIAN RAUCH, daß er tatkräftig der heimatlos gewordenen Kunstsammlung in den Bodenräumen des Auditoriengebäudes eine Notunterkunft verschaffte. Während der schwierigsten Bombenjahre hat Baudirektor GRAVERT unseren kostbaren Besitz rechtzeitig sicheren Banktresoren anzuvertrauen gewußt, wo die Kriegsverluste in erträglichen Grenzen geblieben sind.

Die so plötzlich ausquartierten Bestände des Kriegsmuseums wurden ohne Bestandaufnahme als Dauerleihgabe ans Heeresgeschichtliche Museum nach Kassel gegeben; sie wurden ein Opfer des dort so früh hereinbrechenden Bombenkrieges.

Die bedeutende *Völkerkunde-Sammlung*, die in der Erdgeschoßhalle unseres Neuen Schlosses die Katastrophen des Bombenkrieges im wesentlichen unversehrt überstanden hatte, erfuhr erst in den Folgejahren durch Plünderung und spätere unsachgemäße Lagerung empfindliche Verluste; Verluste, die das Erhaltene heute um so unersetzlicher werden ließen.

Es bliebe zu hoffen, daß unsere gewiß überörtlichen musealen Aufgaben auch von seiten der Hessischen Landesregierung eine Förderung erfahren, wie sie uns im Neuen Schloß jahrzehntelang durch die darmstädtische Regierung zuteil geworden ist.